image
not
available

Bavar. 2624 km

Digitized by Google

<36630693670015

<36630693670015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu 582.

Die

Spanische Tänzerin

und die

Deutsche Freiheit.

Von

J. Venedey.

Paris.

Gedruckt bei Wittersheim,
Rue Montmorency, 8.

1847.

Digitized by Google

Remot. 669.

Digitized by Google

Die spanische Tänzerin

und

die deutsche Freiheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Spanische Tänzerin

und die

Deutsche Freiheit.

Von

J. Venedey.

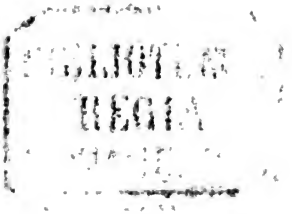
Paris.

Gedruckt bei Wittersheim,

Rue Montmorency, 8.

1847.

Digitized by Google


Digitized by Google

I.

Die spanische Tänzerin.

Digitized by Google

1.

An die Kölnische Zeitung.

Paris, den 9. März 1847.

„Man sieht dem Gelde nicht an, daß es in Sünden erworben", ist eine der schönen Redensarten hinter die sich die bankbrüchige Schamlosigkeit versteckt, sobald man ihr die scheinheilige Maske abzieht. Sollte die Zeit gekommen sein, wo die Freiheit, wo die heiligsten Menschenrechte sich mit einem ähnlichen Sprüchlein begnügen müßten? Deutsch-

Digitized by Google

land kämpft seit fünfzig Jahren für seine geistige Entwickelung; seine edelsten Männer traten für sie in die Schranken; was Namen in der Geschichte haben wird, stand für sie ein mit Wort und That. Und ihr Streben war bis jetzt, wenn auch nie vergebens, doch meist wenigstens unmittelbar erfolglos. Es gab der Ausflüchte viel und mancherlei. Da war das Volk nicht reif genug für Preßfreiheit, für eine freisinnigere Verfassung und Politik. Und wer es wagte für sie mit dem Feuer der Begeisterung einzutreten, wer Herzensgluth und Seeleneifer genug hatte, nicht zu berechnen, daß sein Bischen zeitliche Wohlfahrt auf dem Spiele stand, sobald er ein ernstes Wort zur ernsten Zeit sprach, der büßte oft seine Vaterlandsliebe mit seinem

Digitized by Google

Vaterlande, seiner Freiheit, seiner Bürgerehre. Auf einer bairischen Festung ergraute ein Mann vor den Jahren, der einst der Freund seines Königs war, und der in jämmerlicher Haft verkümmerte, weil die Grundsätze, in die früher sein königlicher Freund mit einstimmte, tiefer in seinem Herzen saßen, als selbst die Freundschaft des mächtigen Königs. Die Geschichte Deutschlands wird den Namen Behr's nur unter Schamröthe aussprechen, und dies Roth wird in den Purpur des Zornes übergehen, wenn neben diesem Namen dann der einer Tänzerin erscheint. — Ich habe einen jungen, tüchtigen, gluthherzigen Mann, der sein Vaterland über Alles liebte, gekannt, und sah ihn als Flüchtling in einem französischen Irrenhause, wo er sich

Digitized by Google

einbildete, daß er gleich wieder abgeholt werden solle, um vor dem Bilde eines Menschen kniend Abbitte für einen Gedanken an die Größe und die Rechte seines Volkes zu thun. Er starb verrückt; — wie schade, die schöne Nachricht, daß eine Tänzerin, die vielgeliebte Gefährtin der französischen Gentilhommes unserer Zeit, in seiner Heimath der freien Volksbewegung und der freien Presse den Sieg verschafft, hätte ihn vielleicht wieder zu Verstand gebracht! — Wahrlich, ich bin ein Freund der Preßfreiheit, ein Freund der Volksrechte; aber ich denke auch, die Freiheit, mit Sünde und Schmach gewonnen, trägt den Sündenfluch mit sich herum. Die abgetretenen Minister in Baiern waren gewiß nicht gerade diejenigen, denen die Freunde

des Fortſchrittes ihre Zuſtimmung gegeben haben würden, aber ihr letzter Schritt war der von Ehrenmännern. Und ihre Nachfolger werden ſich mit dem Schmutze beſudeln, den jene von ſich abgewieſen, wenn ſie ihr Erbe unbedingt aus der Hand annähmen, die es ihnen zu bieten ſcheint. Wenn die Freiheit, wenn die Entfeſſelung der Preſſe in Deutſchland von der Zwiſchenkunft einer feilen Tänzerin abhängt, dann iſt dieſe Freiheit ſelbſt nicht den Lohn werth, den man für ſie fordert." Die deutſche Geſchichte hat der Flecken genug, aber Flecken der Art hat ſie keine aufzuweiſen. Und die Freunde der Freiheit, die Männer, die auf eine ſchöne, große und würdige Zukunft ihres Vaterlandes bauen, haben vor Allem den Beruf, das

Kleid des Vaterlandes, das bis jetzt die deutsche Geschichte rein zu erhalten gewußt hat, vor dem Kothe zu bewahren, mit dem eine Lola Montez es zu beschmutzen droht. Es liegt wenig daran, ob heute oder morgen eintritt, was unausbleiblich ist, was in den Sternen geschrieben steht; — es liegt Alles daran, daß die Leute, die für Deutschlands Ehre, Würde und Freiheit kämpfen, die Sache, die heilig ist und heilig bleiben soll, nicht durch die Berührung mit dem Kothe des Lasters besudeln."

Nachschreiben.

„Wird dieser Brief gestrichen, so bitte ich mir ihn umgehend zurück. Dann kommt er übersetzt in ein französisches Blatt." J. V.

Digitized by Google

Mit umgehender Post erhielt ich den Brief zurück. An der Seite stand mit rother Kreide: „Nicht durchzubringen.“

2.

Ich übersetzte dann den Brief, und schickte ihn mit dem folgenden an die Redaction des „National.“

An Herrn Armand Marast.

Paris, den 14. März 1847.

Herr Redacteur.

„Erlauben Sie mir, mich an Ihr Blatt zu wenden, um den beiliegenden Brief zu veröffentlichen. Ich hatte denselben an ein freisinniges Blatt in Deutschland geschickt. Er

Digitized by Google

kam zurück mit dem Rothstift der Censur bezeichnet, die den Druck nicht erlauben zu dürfen glaubte. Da ich übrigens nicht gerade darauf zählte, daß er in einem deutschen Blatte aufgenommen werde, so habe ich ihn nur, um meinem Gewissen zu genügen, hingeschickt, weil ich das Almosen der Oeffentlichkeit in der Fremde nicht verlangen wollte, ohne vorher vergebens an die Thüre des Journalismus meines Vaterlandes angeklopft zu haben."

„Es scheint mir, daß ein großer Theil der deutschen Presse in diesem Augenblicke das schmachvollste Schauspiel biete, das wir je, selbst zur Zeit unserer tiefsten Demüthigung, gesehen haben. Dieselben Leute, die vor ein Paar Jahren sagten, daß sie auch die voll-

Digitized by Google

kommenſte Freiheit nicht aus der Hand des Ausländers annehmen würden, — und die meinem Gefühle nach damals Recht hatten, — vergeſſen ſich heute ſo weit, einem ſchamloſen Greiſe, der einer Lola Montez zu Liebe handelt, für den Schein eines Fortſchrittes in erheuchelter Demuth zu danken. Ich habe darüber meine Anſicht in einem deutſchen Blatte ſagen wollen; die deutſche Cenſur hat es nicht erlaubt; aber ſie ſoll ſich täuſchen, wenn ſie ſich einbildet, auf dieſe Weiſe etwas zu gewinnen. Sie zwingt uns, unſere eiternden Wunden dem Auslande zu zeigen, von unſerm ſchamvollen Elende (nos misères honteuses) dort zu ſprechen, wo unſere ſchwache Stimme ſicher einen ganz andern Nachklang haben wird, als wenn man ihr

erlaubt hätte, ſich in einem deutſchen Provinzialblatte zu verlieren. Ich fühle die Schmach, Ihres Beiſtandes gegen eine Thatſache, die heute mein Vaterland entehrt, zu bedürfen; aber ich glaube eine Pflicht zu erfüllen, und dieſe Zuſtände ſelbſt, die uns veranlaſſen, im Auslande die Oeffentlichkeit für eine ſolche Thatſache zu ſuchen, wird überdies abermals den Unſinn der Cenſur und die Nothwendigkeit der Preßfreiheit in unſerer Zeit der Oeffentlichkeit beweiſen."

„Genehmigen Sie die ausgezeichnete Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu ſein, ergebenſt

Ihr

J. V."

Der „National" hatte ſich ſelbſt ein Paar

Digitized by Google

Tage vorher über dieſe ſchmutzige Geſchichte mit Würde ausgeſprochen. Ich dachte daher bei ihm auf die Veröffentlichung des Briefes rechnen zu können. Nichtsdeſtoweniger erſchien derſelbe nicht. Am dritten Tage ſchrieb ich ein Paar Zeilen an Herrn Maraſt, in denen ich ihm ſagte, daß ich geglaubt, mein Brief ſtimme zu den Anſichten, die er und ſein Blatt hegten. Im Falle ich mich geirrt, bat ich mir denſelben zurück. Am nächſten Morgen erhielt ich ihn durch den Boten des „National," und an demſelben Tage (17. März) ſtand im „National," als indirecte Antwort für mich, die folgende Stelle: « Quant à celles (les vertus) du roi de Bavière, nous n'en dirons rien, *par respect pour Lola Montès.* »

Digitized by Google

Drei Tage ſpäter (20. März) lieh der „National“ ſeine Spalten der Donna Lola Montez zu einer pompöſen Vertheidigung des Königs von Baiern gegen die Jeſuiten. Es wäre luſtig — wenn die Schmach nicht auf ein biederes Volk zurückfiele. —

3.

Ich war nichts weniger als erſtaunt über die gemeinſchaftliche Handlungsweiſe der deutſchen Cenſur und der franzöſiſchen Republikaner. Nicht als ob beide aus denſelben Gründen handelten. Die deutſche Cenſur nahm den König in Schutz, die franzöſiſchen Republikaner — die Tänzerin. Es iſt ſchwer zu ſagen, wer den beſten Theil gewählt hatte.

Digitized by Google

Doch war der « respect pour Lola Montès » für die „Nationalen" nur ein Vorwand. Bei Gelegenheit eines Briefes, den ich am 20. November v. J. („National" vom 22.), über das neue Unrecht an Polen veröffentlichte, sagte der „National": « Nous croyons devoir publier la lettre suivante d'un écrivain qui, en d'autre temps, s'est montré *injuste envers notre pays.* » Diese „Ungerechtigkeit" bestand darin, daß ich das Meinige dazu that, den Nationalen das Rheingelüste im Jahre 1840 austrommeln zu helfen. Ich glaube, daß dies halbwegs gelungen ist, und erst gestern veröffentlichte der „National" einen Artikel, in dem er jedes derartige Gelüste von sich abwieß. Das ist ein Erfolg, auf dem

Digitized by Google

man ſtolz ſein darf. Er iſt eine größere Wohlthat für Frankreich, als für Deutſchland, denn heute hat Deutſchland nichts mehr für ſeine Rheingränzen zu fürchten, weil vierzig Millionen Deutſche bereit ſind, mit Leib und Blut für ſie einzuſtehen. Dagegen würde ein Anſpruch Frankreichs auf die Rheingränzen den Franzoſen ein Volk von vierzig Millionen zum bitterſten Feinde, zum ergebenen Bundesgenoſſen aller ſeiner Gegner machen. Es wird eine Zeit kommen, wo Frankreich einſehen wird, daß wir Deutſchen, und ins Beſondere wir deutſchen Flüchtlinge, als wir die Nationalen zu Verſtand bringen halfen, Frankreich den größter Dienſt geleiſtet haben, der ihm ſeit Langer geleiſtet wurde.

Digitized by Google

Aber vorerſt ſind die republikaniſchen Nachzügler des Kaiſerthums in Frankreich noch nicht zu dieſer Ueberzeugung gekommen. Im Gegentheile haſſen ſie uns, wie ſiegreiche Feinde. Leipzig haben ſie uns halbwegs verziehen, aber nicht den Federſieg von 1840. Und daher der Zorn. Deswegen ſind wir «injustes envers leur pays» geweſen, und deswegen ſehen ſie uns ſcheel und ingrimmig an. Es iſt das bei der menſchlichen Eitelkeit ſehr verzeihlich, und Niemand verzeiht es ihnen ſicher ſo von ganzem Herzen, als ich. — Und dies ſtolze Gefühl leitete mich, als ich in den beſcheidendſten Ausdrücken um das Almoſen ihrer Oeffentlichkeit für eine Angelegenheit meines Vaterlandes anhielt. Daß ſie den Werth dieſer Verfahrungs-

Digitized by Google

weiſe nicht fühlten, iſt ihre Sache, nicht unſere. Meinerſeits glaubte ich mich nur verpflichtet, an die Art, wie wir Flüchtlinge für die Rheingränze eintraten, erinnern zu müſſen. Daher die Anſpielung auf dieſe Angelegenheit. Die Nationalen hätten großmüthig ſein können gegenüber meiner Demuth; ich fürchtete und hoffte dies zugleich; ich fürchtete es, weil dergleichen doch ſtets in etwa verletzt; ich hoffte es, weil es mir ſchien, daß eine ſolche Verletzung nur zu einem um ſo ſchärfern Sporn für die öffentliche Meinung in Deutſchland werden müſſe. Der „National" hat dies nicht begriffen, vielleicht nicht gewollt. Ja, viele Franzoſen ſehen mit einer gewiſſen Zugabe von Angſt und Neid auf die Bewegung, die ſich in Deutſchland vorbereitet. Sie ah-

nen, daß dieselbe der Anfang des Endes jedes unberechtigten Einflusses der Franzosen in Deutschland ist; sie fühlen oft dunkel heraus, daß in Zukunft Deutschland berufen ist, eine wenigstens ebenso große Rolle, wie seit fünfzig Jahren Frankreich, zu spielen. Und in diesem engherzigen Gefühle sind sie uns unhold, sehen sie mit Scheu auf uns herab, — und haben gar nichts dagegen, daß eine Lola Montez durch ihre entehrende Beihilfe die deutsche Sache niederdrückt, unser Volksgefühl an die Demüthigung einer königlichen Niederträchtigkeit fesselt.

Ich denke, all' diese Gefühle haben mitgewirkt, als der „National" mit etwas selbstlächelndem Hohne beschloß: „Lassen wir sie ihre schmutzige Wäsche allein reinigen."

Digitized by Google

4.

Aus dem Regen in die Traufe.

Die „Démocratie pacifique" hatte mir früher oft erlaubt, in ihren Spalten ein klares und verständliches Wort über Deutschland mitzusprechen. Im Jahre 1840 öffnete sie uns dieselben sogar zur Bekämpfung des Rheingelüstes. Ich war nie ein Anhänger des „Systems" der Phalansterier, wenn ich auch gerne zugestehe, daß Ch. Fourier oft im Einzelnen der Lösung der Fragen, die uns die Zeit stellt, sehr nahe tritt, und man viel und Manches von ihm und seinen Schülern lernen kann. Im Gegentheile behielt ich mir stets meine eigne Ansicht vor, und sprach diesen Vorbehalt in der „Démocra-

Digitized by Google

tie pacifique" selbst so oft aus, als ich dazu durch die Verhältnisse veranlaßt wurde. Man mochte hoffen, daß ich am Ende durch die fortwährende Berührung mit fortgerissen würde. Und ich denke mir, daß die Ueberzeugung von dem Gegentheile dazu mit beigetragen hat, unserer Verbindung zu schaden. Genug, man suchte meine Mitarbeiterschaft nach und nach immer weniger, und ich drängte sie nicht auf.

Vielleicht wirkte aber dennoch auch hier das französische Gefühl. Unser Kampf 1840 gegen die ungerechten Ansprüche war oft herbe genug. Wenn uns die friedlichen Demokraten der Phalansters auch nicht „ungerecht" nannten, so mochten Viele uns doch oft für „unbillig" halten. Ueberhaupt huldigt

Digitized by Google

Jeder in einem Volke mehr oder weniger der „Religion seines Landes.“ Diese Religion heißt in Frankreich: La France est *la* grande nation! Die kriegerischen Demokraten glauben sich berufen, dies mit dem Schwerte in der Hand zu beweisen; — die friedlichen möchten die Welt mit ihrem „Systeme“ erobern. Daß Deutschland und die Deutschen auch selbst von einer solchen „friedlichen Eroberung“ nichts mehr wissen wollen, ist eine Art Verketzerung gegen den Weltgeist, der in Frankreich für ganz Europa sorgt, denkt und schafft.

Das Gefühl der friedlichen Demokraten ist ein anderes, als das der kriegerischen; aber es ruht oft in demselben Boden der Ueberschätzung der Bedeutung Frankreichs und

Digitized by Google

Alles deſſen, was von Frankreich ausgeht. Die großen Phraſen Ludwigs XIV. und der Napoleonismus haben bei ihnen nur eine andere Haut angelegt. Ich bin weit entfernt, dieſe Aenderung zu geringe anzuſchlagen. So lange die Ueberſchätzung nicht zu ungerechten Mitteln ihre Zuflucht nimmt, ſo lange ſie nur im Wort und in der Lehre ihre Waffe ſucht, iſt ſie in gewiſſer Beziehung nach Außen hin gerechtfertigt. Die Anhänger Ch. Fourier's haben das große Verdienſt, dieſe Umgeſtaltung in Frankreich zuerſt betrieben und immer mehr gefördert zu haben. Dafür iſt ihnen Frankreich vor Allem, und auch die ganze civiliſirte Welt Dank ſchuldig. Ehre dem Ehre gebührt!

Aber im Innern wühlt dennoch dieſe

Digitized by Google

Ueberſchätzung, und iſt hier die Urſache, daß die ſich ſelbſt Ueberſchätzenden oft gegen Andersdenkende ungerecht ſind. Kommt dazu, daß dieſe Auffaſſungsweiſe mit dem allgemeinen Ton des Landes, der „Geſammtreligion eines Volkes", halbwegs im Einklange iſt, ſo wirkt dieſe letztere natürlich ebenfalls mit auf die Stimmung. Das mag mit Urſache ſein, daß ſelbſt die friedlichen Demokraten nicht mehr ſo theilnehmend für Deutſchland, — und denn natürlich auch den Vertretern der deutſchen Bewegung in Paris weniger hold ſind.

Ich hatte ſchon oft bei Einzelnen, mit denen ich in Berührung kam, eine gewiſſe Gereiztheit zu bemerken geglaubt; ich täuſche mich vielleicht hier, da ich nur Gefühle, keine handgreiflichen Gründe für dieſe Anſicht habe.

Digitized by Google

Ein ganz kleiner Zwischenfall hat diese wechselseitige Stimmung wahrscheinlich nur vermehrt, vielleicht zum Durchbruche gebracht. Ich schickte meinen Brief über die krakauer Ereignisse zugleich an den „National" und die „Démocratie pacifique." In der Letztern erschien derselbe verstümmelt; man hatte ihm alle scharfen Zähne ausgezogen, ihn so „pacifique" als möglich gemacht, mit einem Worte censurirt, wie es ein sächsischer Censor nicht besser hätte thun können. Trotzdem erschien der castrirte Brief mit meiner Namensunterschrift. Das empörte mich, und so schrieb ich an demselben Tage an Herrn V. Considerant:

„Was würden Sie sagen, mein theurer Freund, wenn Sie mir eine feierliche Ver-

Digitized by Google

wahrung ſchickten, und ich es wagte, ſie zu verbeſſern, hinzuzuſetzen, ſie zu verkleinern, je nach meinem perſönlichen Gefühle? Ich habe das für ganz gewöhnliche Artikel unerträglich gefunden (1), und ich verſichere Sie, daß ich keineswegs darauf gefaßt war, Sie ſo wenig achten zu ſehen, was ich unter der Verantwortlichkeit meines Namens veröffentlichte. Soll ich nun gegen die Cenſur der franzöſiſchen Jour-

(1) Es war mir Aehnliches früher ein Paar Mal geſchehen, und theilweiſe deswegen ſchrieb ich nicht mehr in der „Democratie." Die freie Preſſe herrſcht in Paris gerade ſo gut, wie die „beſte Republik." Nur heißen die Cenſoren: Rédacteurs-en-chef, und anſtatt einem Regierungsintereſſe zu gehorchen, ſtreichen ſie im Intereſſe, oft im Geldintereſſe, des Blattes, oder nach der Laune des Paſcha's, der das Blatt regiert.

Digitized by Google

nale proteſtiren, nachdem ich gegen dies Unrecht der abſoluten Mächte proteſtirt habe? Das würde Manchem Spaß genug machen; und hierin allein liegt die Urſache, daß ich es nicht thue; aber ich kann es nicht überwinden, Ihnen meine Anſicht zu ſagen.

Ganz Ihr

J. V."

Den 22. November 1846.

5.

Ich ſchickte die Ueberſetzung meines Briefes über den König von Baiern an Herrn Conſiderant, mit der einfachen Bitte um die Aufnahme deſſelben. Am Abende war ich zufällig frei, und ging auf die Redaction der „Démocratie", um die Correctur durchzuſehen. Ich

Digitized by Google

dachte überdies: wer weiß, vielleicht haben auch sie respect vor der Lola Montez; und da ich gegen diese gar nichts habe, so beschloß ich, mich leicht dazu zu verstehen, etwaige Stellen, die diesem respect schaden könnten, gerne aufzugeben. Mit so versöhnendem Vorsatze trat ich in das Bureau der Redaction, und fand dort Herrn Considerant, Herrn Cantagrel, und zwei andere Freunde der „Démocratie."

Herr Considerant sagte mir: „Haben Sie meinen Brief schon erhalten? Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich Ihnen diesen Freundschaftsdienst nicht erzeigen kann. Ich glaube, die deutschen Liberalen würden einen großen Fehler begehen, wenn sie sich jetzt, wo der König von Baiern zu einer freisinnigern Po-

Digitized by Google

litik hinneigt, gegen ihn ausſprächen. Und am Ende, was liegt dran, wodurch Sie die Freiheit gewinnen, wenn Sie ſie endlich erlangen? Jedenfalls iſt es beſſer, ſie aus der Hand eines ſchönen Weibes, als aus der blutigen des Volkes zu erhalten." —

„Lieber Freund," war meine Antwort, „die Wahl, die Sie da bieten, iſt eine harte, und es würde ein großes Unglück ſein, wenn einem Lande keine andere, als die zwiſchen der blutigen Hand ſeines Volkes und der beſudelten einer Lola Montez gelaſſen wäre."

Herr Cantagrel warf ein: „Die Hand der Lola Montez iſt ſehr rein und ſchön"; — er mochte es wiſſen; aber ich ſprach, ohne mich ſtören zu laſſen, weiter auf den erſten Einwurf Herrn Conſiderants antwortend: „Ich

Digitized by Google

habe die feste Ueberzeugung, daß der König von Baiern nichts Anderes will, als für den Augenblick das Volk beschwichtigen. Man thut liberal, man spielt eine Weile den Mann des Fortschrittes, und wenn die Veranlassung, die diese Comödie nöthig macht, vorbei ist, lenkt man wieder in die alte Bahn ein. Genug, es ist hier von keiner Sinnesänderung, von keiner ernsten und zeitgemäßen Systemänderung die Rede. Den Schein einer Reform, und sonst nichts; und den mit einer Volksschmach eintauschen, den aus der Hand einer Lola Montez für Sündenlohn mit Dank und Demüthigung hinnehmen; das heißt den faulen Apfel mit schöner Schale zu theuer kaufen."

Digitized by Google

Herr Conſiderant antwortete: „Sie ſind ein Vertreter der alten Moral.“

Ich hatte daran nicht gedacht, daß die Anhänger Fourier's eine neue Moral haben. Das war freilich ein arger Mißgriff gegen die Theorie, die alle Leidenſchaften für gerechtfertigt hält. Der Anhänger der neuen Moral fuhr fort, und ſagte weiter: „Eine Tänzerin iſt nicht ſchlechter als Andere.“

„Ich habe nichts gegen die Tänzerin; ich will ſie zahlen, wenn ſie gut tanzt; habe auch nichts dagegen, daß, wem dies Spaß macht, ſie ſonſt zahlt, ſo oft ſie Luſt hat etwas zu verkaufen. Das iſt eine Privatangelegenheit. Aber wenn eine Courtiſane nöthig wäre, um mein Volk zu befreien, ſo will ich lieber, daß es nicht frei werde, jedenfalls, daß die Frei-

Digitized by Google

heit so lange ausgeschoben bleibe, bis es dieser Hülfe nicht mehr bedarf, um sie zu erzwingen."

Herr Considerant antwortete heftig: „Die Lola Montez ist keine Courtisane!" Er hatte recht, aber er hatte mich mißverstanden. Ich hatte dies nicht behauptet, sondern nur das harte Wort bedingungsweise ausgesprochen; doch war ich nicht mehr in der Stimmung Vorbehalte zu machen, und ließ Herrn Considerant ungestört weiter sprechen. Er sagte: „Und wenn sie eine solche wäre, wissen Sie wie sie zu dem geworden, was sie ist, wie die gesellschaftlichen Zustände sie herabgedrückt, bis sie auf den Standpunkt gekommen, auf dem sie steht?"

Einer der Anwesenden erinnerte an Esther und ihre Bedeutung in der Geschichte der

Digitized by Google

Juden, und ſagte dann den Vers Beranger's aus deſſen Lied: Les deux Sœurs de Charité, her:

Avec le prix d'une caresse
Cent fois j'ai sauvé la vertu! —

Herr Conſiderant ſetzte zum Schluſſe noch hinzu: „Die deutſchen Liberalen ſind dumm (absurdes), wenn ſie dem König von Baiern und der Lola Montez jetzt gegenüber treten."

Dieſe ganze Denkweiſe verletzte die meinige bis in ihre letzten Gründe. Der Unſinn einer Fleur de Marie ſtand hier lebendig vor mir; die Art, wie ein Lied Beranger's — den ich liebe — hier mißbraucht, wie ein Gedanke der milden Verſöhnung durch thätige Herzensgüte, ein Gedanke der Begnadigung eines ſchwachen Weibes um

Digitized by Google

ihrer Menschlichkeit und Mildthätigkeit willen, zum Deckmantel des kecken und unverschämten Lasters dienen sollte, empörte mich. Das Wort dumm, absurde, that ein Uebriges, obgleich ich sehr gut wußte, daß es nicht so böse gemeint war, und daß viele Franzosen mit der alten Moral auch die alte französische Politesse halbwegs abgeschüttelt haben. Es überkam mich ein Geist, den ich oft besiegen gelernt hatte, aber der hier stärker war, als die Ruhe, die mir nach und nach eine umfassendere Erfahrung und kälteres Blut gegeben haben.

„Absurde! absurde!— Ich verdamme keine Hure; — aber ich würde ungehört einen Schandbuben verdammen, der, so lange er auch nur noch betteln könnte, mit einer

Hure ihren Lohn theilte und in ihm seine Faulheit mästete. Ich bin kein Blutmensch; aber, beim Himmel! wenn es keine andere Wahl gibt für mein Volk, um zur Freiheit, zur Volkswürde, zu Menschenrechten zu gelangen, als Blut oder den schnöden Lasterkoth des unverdienten Lohnes eines Maquerau — so will ich Blut, Blut bis an die Knöchel, wo's nicht anders möglich. Ich verdamme keine Hure und auch keinen König, aber wenn je ein König verdient hätte, dem Gerichte anheim zu fallen, so würde es ein solcher sein, der seinem Volke Freiheit und Recht verweigert, bis eine fremde Dirne sie ihm durch ihre feilen Küsse ablockt. Und der König von Baiern, der heute, um einer Lola willen, zu gewähren scheint, was er gestern

den innigsten Bitten der Edelsten seines Volkes versagte; — der heute, um dieser Tänzerin willen, scheinbar zugesteht, was gestern mit Ernst und Keckheit zu verlangen noch mit der Gefahr verbunden war, vor seinem Bilde schmachvolle Abbitte thun zu müssen; — der heute, um des Lustkitzels willen, Religionsduldung gewährt, während er gestern noch alle Protestanten zwang, sich vor einem Zeichen, das ihnen als Abgötterei erscheinen muß, auf's Knie zu werfen; — der heute, um der Küsse des fremden Weibes willen, die Jesuiten mit Hohn aus dem Lande treibt, nachdem er ihnen bis gestern erlaubte, Geist und Gemüth des armen edeln Baiernvolkes zu beherrschen, das ganze Land an Leib und Seele zu verpesten; — der heute zum offenen

Digitized by Google

Verhöhner der Volksmoral, zum Beispiel für Laster und Ehebruch wird, — nachdem er gestern noch Moral predigte und sich selbst auf Heiligenbilder malen ließ, — ein solcher Lästerer und Verhöhner jeder höhern Ehre und Selbstachtung versündigt sich in ganz anderer Art gegen sein Volk, als je Könige gethan, auf die das scharfe Schwert des Volksgerichts herabfiel. Was er gestern gethan, konnte Folge einer ernsten Ueberzeugung sein, denn Könige sind Könige. Was er heute thut, beweist, daß er diese Ueberzeugung nie gehabt, und wenn er sie gehabt, daß sie ihm für den Kitzel einer Lola Montez feil war. Und das ist ein Verbrechen gegen alles Höhere, wie selten ein König sich ein ähnliches zu Schul-

Digitized by Google

den hat kommen lassen. — Wenn nur Blut oder solcher Hohn, dann Blut!" -

Es war eben stärker, als ich selbst. Meine Heftigkeit rief eine gleiche Stimmung in Herrn Considerant hervor. In ähnlichem Tone, wie der, in den ich unwillkürlich hineingerathen, wiederholte dieser, was er bereits gesagt hatte: das sei alte Moral, und er zöge die Hand eines schönen Weibes der blutigen des Volkes vor. Die deutschen Liberalen, die dem König von Baiern jetzt gegenüber träten, seien absurd. Er werde sein Blatt nicht dazu leihen, sich dieser Absurdität theilhaftig zu machen. Sie sollten warten, bis sie sähen, daß es nicht Ernst mit dem Fortschritte gemeint sei, dann sei es noch immer Zeit, gegen den König aufzutreten; so lange

er aber in der « bonne voie », ſei dies Unſinn. —

Die Heftigkeit Herrn Conſiderants, die ich hervorgerufen, brachte auf mich die Wirkung hervor, mich wieder auf die Stufe der ruhigen und kältern Ueberlegung herabzuſtimmen, ſo weit dies bei den Gefühlen, die in mir kämpften, möglich war. Ich antwortete: „Ich bin nicht Jeſuit genug, um zu glauben, daß das Mittel den Zweck heiligt. Im Gegentheil glaube ich, daß das Mittel ſelbſt den heiligſten Zweck zu beſudeln im Stande iſt, und beſudelt, ſo oft es eben ein ſchnödes, ſchmachvolles, entwürdigendes iſt. Ihr, und Eure Väter, habt ein verkehrtes, das Schwert, die Guillotine, Blut gewählt, und büßt heute ſchwer für den Irrthum in der Wahl des Mittels. Aber es

war dennoch Volksthat, eigne Handlung, und so gewann Frankreich durch sie wenigstens das Bewußtsein seiner Kraft, wenn es auch jedes höhere Rechtsgefühl, — und in Folge dessen auch die alte Moral, — untergehen sah. Aber hätte Euch eine Lola 1789 die Freiheit fertig, und von Kopf bis auf den Fuß vollendet, bringen können und gebracht, so würde heute Frankreich nicht nur das Bewußtsein seiner Würde, den höhern Moral- und Rechtsbegriff verloren, sondern auch das Gefühl seiner Kraft nicht gewonnen haben. Volksleben, Freiheit, höhere Rechte wollen errungen sein, und gerade darin, daß man sie erringt, liegt die Bürgschaft, daß man sie verdient, zu schätzen und dereinst zu benutzen weiß. Wer einem Volke die Freiheit schen-

ken könnte, würde ihm eine Seifenblase geben, die beim nächsten Luftzuge platzen müßte. Der Mittel aber, die Freiheit zu erringen, gibt es viele; Gott sei Dank sind Blut und Gewalt nicht das einzige. Wehe dem Volke aber, das sie, als Lohn einer heuchlerischen Demüthigung vor dem unverschämten Laster, ob es nun die Reitpeitsche oder das Zepter führt, eintauschen zu können sich einbildete. Ruhiger Mannesmuth, stille Menschenwürde, Ernst des Wollens, kluge Handhabung des gesetzlichen Mittels, das bereits gegeben ist, — genügen, sie zu erringen, und für lange, für eines Volks ganzes Leben zu sichern; und das Leben wird um so länger dauern, wenn ein wenig alte Moral mit im Spiele ist." —

Digitized by Google

„Doch denke ich, wir werden uns ſchlecht verſtehen, unſer Ausgangspunkt iſt zu verſchieden, und ſo mag es genügen, uns wechſelſeitig ausgeſprochen zu haben.“

Es wurden noch ein Paar Phraſen hin und her gewechſelt, im ruhigen, freundſchaftlichen Tone. Ich bat Herrn Conſiderant, mir bald Gelegenheit zu geben, ihm zu zeigen, daß ſeine Weigerung, meinen Brief aufzunehmen, mich wenigſtens nicht perſönlich verletzte; worauf er verſicherte, daß nur die Ideen und nicht die Menſchen ſich zwiſchen uns bekämpft hätten. Er begleitete mich aber mit mehr Ceremonie als ſonſt je bis an die Thüre; und ich werde warten, bis er mich um einen Dienſt anſpricht, ehe ich entſcheide, ob dieſer Ideenkampf ihn nicht ebenſo weit von mir

Digitized by Google

weggedrängt hat, als ich mich ſelbſt ſeiner Denk= und Auffaſſungsweiſe gegenwärtig ferne fühle.

Die alte Moral! — König Ludwig, was ſagſt Du dazu, daß die Schüler Fourier's Dich, den Walhallabauer, den Domſtifter, den Sänger deutſcher Biederkeit, den Geleitsmann aller Prozeſſionen, — in Schutz nehmen zu müſſen glauben, und zwar im Namen der neuen Moral! Herr Thierſch ſollte rufen: „Es lebe der neumoraliſche König Ludwig!“ —

Digitized by Google

II.

Die deutsche Freiheit.

Digitized by Google

Und was in Baiern geschieht, kann morgen überall in ganz Deutschland geschehen. Deswegen verlangen wir Rechte für das deutsche Volk und nicht nur Gnade, und wäre sie noch so umfassend und noch so wohlwollend.

Die „Augsburger Allgemeine Zeitung" hat zwar den König von Baiern mit dem englischen constitutionellen Satze: The king kan not do wrong, in Schutz nehmen wollen. Es liegt in dieser Anspielung eine

Digitized by Google

eigne Ironie. Ist die englische Constitution etwa nur für die Könige erfunden? Wir wollen die Pflichten der Bürger Englands, ihrem Könige gegenüber, gerne übernehmen, vorausgesetzt, daß man uns zugleich die Rechte derselben ungestört gestatte; und wir wollen das Recht der Könige Englands: „Kein Unrecht thun zu können", ebenso gerne zugestehen, wo vorausgesetzt, daß die deutschen Könige zugleich die Pflichten der englischen übernehmen wollen, sich in eine gesetzliche Ordnung zu schicken, die ihnen kein Unrecht zu thun erlaubt. Der König ist in England unverantwortlich, weil überall ein Anderer für ihn als verantwortlicher Minister handelt. Der

Digitized by Google

König kann kein Unrecht thun in England, weil ihn das Geſetz, nicht nur als Fiction, ſondern thatſächlich daran verhindert. Wo ein König Englands Unrecht an ſeinem Volke thun wollte, wo er ſelbſt handelnd und ohne Vermittelung des Miniſteriums aufträte, da hört er augenblicklich auf geſetzlicher König zu ſein. Er wird ein ſich außer dem Geſetze ſtellender Einzelner; er thut kein Unrecht, ſondern beginnt einen Krieg gegen ſein eignes Volk. Das Recht der Stärke entſcheidet. So handelten Karl I. und Jakob II. Sie wurden beſiegt. Jener ſtarb auf dem Richtgerüſte, dieſer als Flüchtling in der Fremde.

Gebt uns die Rechte und wir wollen die

Digitized by Google

Pflichten übernehmen; übernehmt die Pflichten, und das deutsche Volk wird gerne die ihnen gleichkommenden Rechte anerkennen. So lange aber die deutschen Könige selbstständig, eigenwillig, und ohne irgend eine höhere thatsächliche Verantwortung in die Verhältnisse des Staates eingreifen können, so lange werden sie nicht nur „Unrecht thun können," sondern Unrecht thun und Unheil anstiften, so oft eine unedlere Triebfeder sie in Bewegung setzt. Und die Lola Montez beweist uns, daß eine solche Unterstellung nicht aus der Luft gegriffen ist. Diese ganze scandalöse Geschichte am Vorabende des Tages, an dem sich die Stände des größten deutschen Stammes zum ersten Male versammeln, ist wie vom Geschicke an ihren Weg

Digitized by Google

geſtellt. Der Geiſt Deutſchlands, der Genius unſerer Geſchichte, der nie ſo tief herabgewürdigt wurde, als heute in Baiern, tritt ſchamerfüllt an das Thor der preußiſchen Ständeverſammlung und ruft den Eintretenden zu: „Denkt an meine Schmach, und ſorgt dafür, daß dergleichen in Zukunft nicht mehr möglich iſt!“

2.

Ja, das Geſchick von ganz Deutſchland, das Geſchick der Welt, das Heil und Unheil der Könige und der Völker iſt in die Hand der Stände Preußens gelegt.

Digitized by Google

Wie im Leben der Menſchen, ſo gibt es auch im Leben der Völker Augenblicke, wo ſich das Gefühl unabweisbar geltend macht, daß heute ſich die ganze Zukunft entſcheidet. Als Luther vor den Reichstag von Worms trat, beherrſchte dies Gefühl ihn ſelbſt, und ergriff es ebenſo mächtig ſeine Richter. Und in dieſem Bewußtſein ſagte er: „Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ Und in demſelben, bei ihnen viel dunklerem, aber deswegen nur um ſo mächtigerm Bewußtſein, ſprachen ſeine Richter ihr Urtheil über ihn aus, und entſchieden die Zukunft Deutſchlands, das Geſchick Roms, die ganze Geſtaltung aller folgenden Jahrhunderte Europa's und der Welt.

Ein ähnliches Gefühl beherrſchte die Mit-

Digitized by Google

glieder des langen Parlaments in England. Und dieſe Stimmung machte die Kleinen groß und die Schwachen gewaltig. Der Gott der Zeiten kam über ſie und lenkte ſie in die Bahn des weltgeſchichtlichen Wollens und Könnens hinein. Und wenn ſie auch den rechten Weg zum Ziele bald verließen, ſo haben ſie deswegen nicht weniger das Geſchick ihres Volkes für immer entſchieden, England auf Jahrhunderte zur erſten Macht der Welt erhoben.

Die Reichsſtände in Frankreich waren 1789 von demſelben Geiſte beſeelt; ſie hatten das Bewußtſein, daß das Geſchick ihres Landes in ihre Hand gegeben war, daß die Zukunft Frankreichs und der Welt ſich durch ihr Thun und Laſſen entſcheiden mußte.

Digitized by Google

Und auch ſie wurden mächtig und gewaltig in dieſem Gefühle. Jedes Wort, das von ihnen ausging, wurde in den Granit der Weltgeſchichte eingehauen, jede ihrer Handlungen wurde zu einem eiſernen Ringe der unzerreißbaren Kette, die den Wagen der Menſchheit fortzieht.

Ein ſolcher Augenblick iſt für Preußen gekommen. Alle Welt, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, hat dies Bewußtſein; die Freunde und die Feinde dieſes Lands theilen dieſe Ahnung; die Männer des Fortſchrittes und des Rechts werden mit zurückgehaltenem Athem auf jedes Wort, das in der erſten Sitzung des erſten preußiſchen Landtages geſprochen wird, horchen; die Anhänger der Gewalt und der Volksunterdrückung werden mit Angſt

Digitized by Google

und banger Ahnung jeden Gedanken, der dort laut werden wird, bewachen.

Ihr aber, Ihr Söhne Deutschlands, die Ihr berufen seid, das Geschick Eures Vaterlandes auf Jahrhunderte, für immer und ewig, so lange das Andenken an Deutschland fortbestehen wird, zu entscheiden; — fleht zum Himmel, daß der heilige Geist der Menschheit, der Geist Gottes, der Geschichte macht und sie beherrscht, auf Euch herabkomme. Vor Euch stehen die Geschichtstafeln der Weltereignisse, und die kommenden Geschlechter werden Eure Namen mit unverwischbarer Schrift einhauen. In Eure Hand ist es gelegt, ob die Nachwelt für alle Zeiten sagen wird: Das waren Männer! oder auch: Das waren feige Memmen!

Digitized by Google

Und von dieſem Spruche hängt nicht nur Euer Ruf, ſondern der Ruf Eures ganzen Volkes für alle Zukunft ab. Die ganze Welt hat ihr Auge auf Euch gerichtet, und würdet Ihr ſchwach und elendig befunden, ſo wird ein teufliſches Hohnlachen über Euch und Euer Volk von einem Ende der Welt bis zum andern, von heute bis zum letzten Tage der Geſchichte ergehen; ſo werden alle Freunde des Fortſchrittes, alle Anhänger der Rechte der Menſchheit ihr Haupt in Scham ſenken, und an Deutſchland nur mit Hohn und Schande denken. Aber ſeid Ihr ſtark und pflichtergeben, ſprecht Ihr das ernſte Wort zur ernſten Zeit, dann werden alle lebenden und alle folgenden Geſchlechter einen Hochgeſang über Euch anſtimmen, und wieder-

Digitized by Google

holen, so oft Euer Name ausgesprochen; in stillem Herzen nachbeten, so oft sie an Euch und an Deutschland denken.

Selten, — nie waren Menschen zu so Hohem, zu so Gewaltigem berufen, denn Ihr. O, vergeßt es nicht einen Augenblick; denn von Euch hängt es ab, ob Deutschland in Zukunft mit dem ruhigen, ernsten und demuthvollen Stolze eines Volkes von Männern der Welt gegenübertreten darf; oder auch ob es, allen Mannvölkern gegenüber, in Zukunft in Scham sein Haupt beugen muß.

Betet, betet, daß der Geist auf Euch herabkomme; — betet und handelt! Gott hat Euch berufen, Ihr aber müßt zeigen, daß Ihr auch auserwählt seid.

Digitized by Google

3.

Welcher Anſicht man auch ſein mag, es iſt ſchwer ſich in dem gegenwärtigen Augenblicke eines Gedankens an den Beginn und den Verlauf der franzöſiſchen Revolution zu erwehren. Jedermann iſt mehr oder weniger, hoffend oder fürchtend, von dem Gefühle beherrſcht, daß unſer 1789 herangekommen. Die franzöſiſche Revolution war für Frankreich eine Wohlthat, noch mehr eine Nothwendigkeit. Aber Niemand, der mit menſchlichem Gefühle die grauſenhaften Ereigniſſe von 1793 betrachtet, wird ſich eines innern Schauders erwehren können; Niemand, der mit klarem Blicke die Soldatenherrſchaft Napoleon's, die adelige Capuzinade der Reſtau-

Digitized by Google

ration, die „Orgien" der Börsenspeculationen des Julikönigthums würdigt, wird ohne innern Zweifel an die letzten Ergebnisse der französischen Revolution denken.

Es gibt Viele, die da sagen: „Für ein solches Ergebniß der Zukunft tauschen wir die Errungenschaft der Gegenwart nicht ein!" Und sie haben Recht.

Aber dieser Gedanke wird Deutschland nicht verhindern, zu gedeihen, fortzuschreiten, dem Ziele seiner Entwickelung entgegenzugehen. Der Baum wächst nach Gesetzen der Natur, was aber nicht verhindert, daß ein kluger Gärtner für ihn den besten Boden wählt, das wilde Laub und Reisig ausschneidet, und erst so sicher ist, gute, gesunde und vollreife Früchte zu erlangen.

Digitized by Google

Der Baum des französischen Volkslebens fand in der Revolution einen Boden, der ihn rasch aufschießen machte, aber er wuchs wild in die Höhe und in die Breite; das Wucherreisig erdrückte meist die gesunden Fruchtschößlinge, und so kam er, trotz seines üppigen Wuchses, trotz seiner hochaufgeschossenen Aeste und seines gewichtigen Laubwerkes dennoch zuletzt zu einer verhältnißmäßigen Unfruchtbarkeit.

Lernen wir an dem Unglücke unserer Nachbaren.

Es gibt zwei Hauptursachen, die das Mißlingen oder die Ausartung der französischen Revolution zu verantworten haben.

Die erste dieser Ursachen war der Character der Regierungsgewalt,

Digitized by Google

nicht wie sie die Gnade des gutmüthigen Ludwig XVI. handhabte, sondern wie sie sich seit Jahrhunderten in Frankreich herausgebildet hatte, und trotz der Gnade des Königs im Wesentlichen alle Verhältnisse, alle Zustände und alle Gemüther in Frankreich beherrschte. Es gab keinen Rechtszustand mehr; Ludwig XIV. kam mit der Reitpeitsche ins Parlament, und auch sein milder Nachfolger urtheilte über Leib und Leben seiner Unterthanen ohne Recht und Gericht; eine Lettre de cachet genügte, um jeden Mißliebigen ohne alle Form in die Bastille zu sperren, und solche Lettres de cachet wurden, wie einst die Ablaßbriefe für zukünftige Sünden, für die zukünftige Laune aller vom Hofe Begünstigten, diesen

zu Tausenden mit einer offenen Stelle für die Namen Derer, die ihnen dereinst mißfallen möchten, die ihren Interessen, ihrer Laune, ihren Lüsten im Wege stehen könnten, ertheilt, — und solcher Bastillen hatte jede Provinz ein Paar wenigstens.

Es gab keine „alte" Moral mehr unter der herrschenden Klasse. Der Regent hatte sie mit seinen Lust- und Völlergelagen, Ludwig XV. mit seinem Hirschpark an der Wurzel angegriffen. Lola Montez aller Art hatten Jahrhunderte hindurch Frankreich in gewisser Beziehung beherrscht.

Es gab keine innere Verwaltung, denn auch hier herrschten Laune und Willkür. Der Schweiß und das Blut des Volkes flossen nur zum geringen Theile in die Kassen

Digitized by Google

des Staates, zum größten in die Taſchen der Günſtlinge des Hofes oder der Zwiſchenhändler, die dieſe Gunſt zu kaufen wußten.

Es gab keine Gemeinden mehr. Vielhundertjährige Launenherrſchaft hatte dieſelben bis in ihre Wurzeln hinab zerſtört.

Es gab keine Volkserziehung, die ganze Maſſe der Nation wuchs wild auf, und wurde gerade hierdurch ein offenes Brachfeld, in das der Unkrautſame der Gotteslästerung, der Religions- und Sittenloſigkeit, die damals die ganze höhere Geſellſchaft ergriffen hatte, fiel und wuchern konnte.

Es gab kein Volksheer. Fremde, deutſche und ſchweizeriſche Söldlinge, bildeten

den Kern der ſtehenden Kriegsmacht; die franzöſiſchen Soldaten wurden dieſen gegenüber zurückgeſtellt, und waren überdies nur durch geborne Offiziere, Junker und Söhnlein des hohen Adels befehligt. Kein Mann des Volkes konnte je in die Reihen des Offiziercorps einrücken.

Das waren die gewaltigſten Urſachen nicht nur der Revolution ſelbſt, ſondern auch ihrer unmittelbaren Ausartung. Sie *rechtfertigen* die Revolution und *erklären* ihren Schrecken von ſelbſt. Alle volksthümlichen Lebenselemente waren entartet, alle innern Zuſtände wurmſtichig; und ſo bedurfte es nur des Anſtoßes, um den hohlen, morſchen Baum umzuſtürzen.

Aber dieſe Urſachen, die die franzöſiſche

Revolution rechtfertigen, die ihre grausenhafte Ausartung nur zu natürlich erklären, würden eine deutsche Revolution, durch die Abwesenheit der wirksamsten Ursachen der französischen, als einen Frevel an Gott und an der Menschheit, an der deutschen Volksart und der deutschen Geschichte stempeln, so lange eine solche nicht durch die Gewaltsmaßregeln, durch das Schwert der Gegner deutscher Volksrechte als naturberechtigte Selbstvertheidigung heraufgeschworen wird.

4.

Die zweite Hauptursache der Entartung der französischen Revolution liegt in der allgemeinen durchgreifenden Parteiauffassung: « Après moi le déluge ! » „was küm-

mert mich die Welt, wenn's nur mir gut geht." In dieser Anschauungsweise sagte der erste allgemeine Vertreter der französischen Bewegung von 1789: „Der dritte Stand ist Nichts, — er soll und muß Alles sein!" Es war das keine Redensart. In Wahrheit und in der That dachte der dritte Stand nur an sich. Er wollte herrschen, die Macht des Königs, den Einfluß und den Reichthum der Geistlichkeit und des Adels zerstören; aber er dachte nicht daran, wie die Zustände des gemeinen Volkes bleibend und durchgreifend verbessern. Deswegen forderte er Menschen- und Bürger-Rechte, und übersah die eignen Pflichten und die Pflichten der Gesellschaft gegen alle neben ihm stehen-

den Bürger und Menschen. So kam es, daß der dritte Stand, als er mit Hilfe des Volkes die Macht des Königs, des Adels und der Geistlichkeit gebrochen hatte, nicht einen Augenblick seinen Beruf vom Gesichtspunkte der Pflicht gegen den König, den Adel, die Geistlichkeit und das Volk vor Allem auffaßte; nicht einen Augenblick sich die Aufgabe lebendig und durchgreifend stellte, wie die höhern Gesellschaftspflichten des Ganzen gegen den Einzelnen zu sichern, die Zustände des Volkes thatsächlich zu verbessern.

Und das wurde dann die innere Ursache, die das Volk sehr bald im Sturme gegen den dritten Stand, gegen alles Mittelbürgerthum antrieb. Die ersten Aufstände der untern Klasse gegen die Herrschaft der mittlern

Digitized by Google

waren Nichts, als ein Hülferuf der Hungernden. Die siegreichen Mittelstände verstanden ihn nicht, hatten nicht das offene Ohr für ihn, und dachten so nie ernstlich daran, hier durchgreifend zu helfen. Und diese Pflichtvergessenheit, dieses Nichterkennen, Nichtahnen ihres ersten Berufes, wurde dann wieder die Ursache, daß endlich ein Marat mit dem unverstandenen und unverdauten Gedanken der wildesten Gewaltherrschaft der Demokratie die ganze Masse des elenden Volkes fortriß.

Aber auch die französische Demokratie war ebenfalls eine französische. Sie sagte wie die Mittelstände: Wir sind Nichts, und wollen Alles sein! Und damit sich Keiner über ihre Ansicht täusche, setzten sie

auf ihre Fahnen: Gleichheit, Bruderliebe oder — Tod!! das heißt: „Wir sind Alles, und wer nicht so denkt wie wir, ist Nichts, soll Nichts sein, wird hingerichtet!“ Après nous le déluge! Und es kam eine chaotische Blutsündfluth.

Sie dauerte ein Paar Jahre, — um die französische Demokratie für immer und ewig unmöglich zu machen! Diese selbst stürzte, fast ohne Kampf, ohne Sieg — um sich nie wieder zu erheben.

Und dann kam die Herrschaft des Soldaten. Alles Bürgerthum war abgenutzt, es blieb nur noch das Heer übrig, und nur dies Heer hatte seine Hände rein von Bürgerblut erhalten. Deswegen wurde es

Digitized by Google

berufen, an die Stelle der blutriesenden Demokratie zu treten. Auch diesem Heere, dem tapfersten, aufopfernsten, das es je gegeben hat, gegenüber, hatte die Demokratie gesagt: Ich bin Alles, außer mir ist Nichts! Und so schickte sie ihre Abgeordneten aus, um den Heeren den Schrecken von Paris zu bringen, und es genügte, unglücklich zu sein, um hingerichtet zu werden (1). Das wurde dann sehr bald die

(1) Ich habe nicht Lust hier zu untersuchen, ob dies in der Lage, in die Frankreich hineingeschoben war, damals nicht vielleicht zu seiner äußern Rettung beigetragen. Ich spreche hier von dem innern Grundsatze, der herrschte, und der immerhin in Einer seiner Richtungen auch die augenblicklichen Kraftäußerungen zu vermehren im Stande sein konnte.

Digitized by Google

Ursache, daß auch das ganze Heer den Herrschern des Landes entfremdet, und zuletzt selbst zur Herrschaft berufen wurde.

Mit dem Bürgerthum selbst war auch alle innere geistige Ordnung aus den bürgerlichen Verhältnissen gewichen. Sie herrschte nur noch als Disciplin im Heere. Und deswegen war dies Heer bald einzig und allein wirklich und thatsächlich noch fähig zu herrschen. So wurde ein glücklicher Soldat Kaiser, nachdem die unglücklichen auf der Guillotine gestorben waren.

Aber dieser Kaiser und seine Gehülfen dachten und sagten abermals: Wir sind Alles! Die Säbelherrschaft höhnte den Gedanken, und legte ihn in die schwersten Fesseln, die er je und irgendwo getragen. Und als

Soldaten ſagten ſie nicht nur den eignen Bürgern, ſondern auch der ganzen Welt gegenüber: Wir ſind Alles! Dieſer Gedanke, dieſe Auffaſſungsweiſe trieb den Soldaten, der ihn zuletzt in ſeine Hand genommen hatte, bis in die Eisfelder Rußlands vorwärts, und dann wieder zurück bis zu den ſonnenverbrannten Felſen der letzten Inſel des Weltmeers.

Das iſt der Geiſt, der die franzöſiſche Revolution wie den Kreiſel herumpeitſchte, bis Frankreich endlich ſinnverwirrt niederſank.

Digitized by Google

5.

Wer dieſen Geiſt kennt, der ſieht ihn auch vom erſten Augenblicke an in der franzöſiſchen Revolution thätig. Mit dem Worte: Nous sommes tout! trat der tiers-état vor den König, den Adel und die Geiſtlichkeit. Die Regierung und die übrigen Stände waren erſtaunt ob dieſes Anſpruches, und um ihn entſpann ſich augenblicklich der ganze Kampf. Die Anſprüche des Königs, des Adels und der Geiſtlichkeit hatten im Weſentlichen denſelben Boden, denſelben Grundſatz: „Wir ſind Alles", und waren daher ebenſo

Digitized by Google

unhaltbar. Hierdurch erlangte dann der tiers-état eine verhältnißmäßige Berechtigung, die ſelbſt ſeine Anmaßungen, dem unberechtigten Privileg gegenüber, als vollkommen befugt erſcheinen laſſen konnte und mußte. Und in dieſer Berechtigung lag die ganze Macht des tiers-état und zugleich die Ohnmacht der ihm gegenüberſtehenden Stände.

Als der Hof, der Adel und die Geiſtlichkeit verſuchten, ihre unnatürlichen Vorrechte zu retten, brach ihre Kraft beim erſten Anſtoße zuſammen.

Die Ereigniſſe ſind bekannt. Der dritte Stand verlangte mit den beiden andern zuſammenzuſtimmen, und zwar nach Einzelnſtimmen und nicht nach Ständen. Die Billigkeit dieſer Forderung war bei den Verhält-

Digitized by Google

niſſen Frankreichs nicht zweifelhaft, denn der Adel und die Geiſtlichkeit vertraten nur großen Reichthum, aber keineswegs, wie der dritte Stand, den wahrhaft lebendigen Theil der Nation (1). Die Regierung hatte dies anerkannt, als ſie zugeſtand, daß der dritte Stand ſo viel Vertreter wählen ſollte, als die beiden andern zuſammen.

In Folge des in der Natur und den Verhältniſſen berechtigten Gefühls ſeiner Kraft und ſeiner Bedeutung forderte der dritte Stand gemeinſchaftliche Berathung und Abſtimmung. Er erſuchte den Adel und die Geiſtlichkeit ſich mit ihm zu vereinigen. Aber alle Ueberredung war vergebens. Einen gan-

(1) Jene verhielten ſich zu dieſem wie 4 : 96.

zen Monat dauerten die Besprechungen über diese Angelegenheit, ohne daß sie einen Schritt vorwärts rückte. Zuletzt beschlossen die Vertreter des dritten Standes, die beiden andern in gerichtlicher Form aufzufordern (de sommer) sich ihnen anzuschließen, und zwar unter der Drohung, sie im Weigerungsfalle als ungehorsam (par défaut) wie Abwesende zu behandeln. Als auch diese Aufforderung nicht wirkte, erklärte sich die Versammlung des dritten Standes zuletzt (17. Mai) zur Assemblée nationale!

Am Schlusse der Abstimmung über diese Erklärung rief die ganze Versammlung: „Es lebe der König!“ und beschloß dann noch, daß von nun an nur mit ihrer Zustimmung gesetzlich Steuern erhoben werden könnten.

Digitized by Google

So waren die Würfel gefallen. Schon in diesem Namen „Nationalversammlung" lag das Alles, das die Vertreter des dritten Standes in Anspruch nahmen. Aber noch riefen sie zugleich: „Es lebe der König!" und forderten die übrigen Stände auf, sich ihnen zuzugesellen. Unterdeß aber nahmen sie schon jetzt zu ihren Beschlüssen die königliche Formel an: l'assemblée «entend et décrète».

Der Hof sah in All' dem nur eine Anmaßung, und beschloß, dieselbe augenblicklich wieder ungeschehen zu machen. Als die Mitglieder der Nationalversammlung am andern Tage in ihren Sitzungssaal treten wollten, fanden sie ihn verschlossen. Das führte dann zu der Versammlung im Ballspielsaale, und zu dem Schwure, sich nicht zu trennen,

Digitized by Google

bis die Conſtitution gerettet. Jetzt trat ein großer Theil der Geiſtlichkeit der neuen Assemblée nationale bei. Und abermals am andern Tage fanden ſie den Ballſpielſaal verſchloſſen, worauf dann die Verſammlung von der Geiſtlichkeit ſelbſt in die Kirche zum heiligen Ludwig geführt wurde und dort tagſatzte.

Unterdeß waren die Pläne des Hofes gereift. Am 25. Mai fand eine Königsſitzung ſtatt, in der der König die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung aufhob, und den Ständen gebot, ſich am andern Tage wieder einzeln zu verſammeln. Er ſagte: „Wenn Sie mich bei meinem ſo ſchönen Unternehmen (die Angelegenheiten Frankreichs beſſer zu ordnen) verlaſſen, ſo werde ich allein das Glück

meines Volkes machen, mich allein als der wahre Vertreter desselben betrachten."

Das heißt: Ich bin Alles!

Als der König abgetreten war, folgte ihm der Adel und ein Theil der Geistlichkeit. Der ganze dritte Stand und der Theil der Geistlichkeit, der sich der Nationalversammlung angeschlossen hatte, blieben. Da trat ein Ceremonienmeister vor, und wollte sie fortschicken. Und gegen diesen sprach Mirabeau das Stichwort der neuen Zeit in Frankreich: „Wir haben die Absichten, die man dem Könige eingeflößt hat, gehört. Und Sie, mein Herr, der sie nicht sein Organ gegenüber der Nationalversammlung sein können, Sie ha-

Digitized by Google

ben hier weder Sitz noch Stimme, noch das Recht zu ſprechen; und Sie ſind nicht berufen, uns ſeine Rede zu wiederholen. Gehen Sie und ſagen Sie denen, die Sie ſchicken, daß wir hier im Namen des Volkes verſammelt ſind, und daß man uns von hier nur wegtreiben wird mit der Gewalt der Bajonette!"—

Kein Menſch wagte zu dieſen zu greifen. Und ſo ſiegte die Nationalverſammlung durch des Wortes Macht. Ihr Sieg war vollſtändig, wenn ſie auch von nun an immerhin den Siegeslohn noch Schritt für Schritt mit neuem Kampfe zu erringen gehabt haben würde. Das würde Nichts geändert haben. Die Macht des Königs, die ſich für Alles hielt, war an dieſem Tage

Digitized by Google

zernichtet, von Rechtswegen und ohne alle Gewalt! Und mit ihr auch die des Adels und der Geiſtlichkeit.

6.

Dieſe Sitzung hätte das Ende der Revolution, der Anfang einer neuen Zeit, auf Menſchenrechte und Geſellſchaftspflichten gegründet, ſein können. Sie wurde das Ende des Rechtszuſtandes, der Anfang der Revolution durch die Gewalt und das Schwert. Die Bajon-

Digitized by Google

nette, die der König nicht gebrauchen wollte, gingen in die Hand des Volkes über, und es gebrauchte sie,— Viele glauben oft zu seinem Besten, aber in der That zum Untergange seiner schönen Sache.

Die Regierung war besiegt; der Adel und die Geistlichkeit gaben nach. Aber die Anhänger des dritten Standes waren noch nicht Alles. Deswegen versammelten sich die Wähler von Paris zwei Tage nach dieser denkwürdigen, den Sieg vollkommen entscheidenden, weil die Macht und das Ansehen der Nationalversammlung unumstößlich feststellenden, Sitzung—und beschlossen, sich zu bewaffnen. Aux armes! aux armes! hieß hier ihr Ruf. Und er verstummte von dem Tage an nicht wieder bis

Digitized by Google

die letzte Stunde der Revolution ſchlug. Aux armes! hallte es in den franzöſiſchen Kaſernen wieder, und die gardes françaises verließen dieſelben und ſchloſſen ſich dem Volke an. Die Wähler von Paris bildeten von nun an eine Gegenregierung, eine zweite Nationalverſammlung, die nach und nach zur Commune von Paris heranwuchs, und am Ende alle Macht an ſich riß.

Von dieſem Tage an waffnete dann auch die königliche Partei. Es galt von nun an Kampf, und bald Kampf auf Leben und Tod. Nicht mehr das lebendige Wort, ſondern das eiſerne kalte Schwert entſchied nun Alles; nicht mehr der Gedanke, ſondern die Gewalt; nicht mehr der klare

Grundſatz, ſondern die blinde Leidenſchaft, hielt von nun die Wage der franzöſiſchen Geſchichte.

O mein Volk! nimm Dir eine Lehre an dem Unglück, das über Frankreich gekommen, und die ſchönſten Blüthen ſeines Lebensbaumes verhinderte zur Frucht zu werden. Wahr' Dich, zum Schwerte zu greifen, denn das Wort iſt allein berufen, die Welt zum Beſten zu lenken. Kämpfe muthig, aber deine Waffe ſei der Menſchengedanke, nicht die thieriſche Gewalt; — und Du wirſt ſiegen, und als Sieger auf die Schwerthelden mit Stolz herabſehen dürfen, denn Dein Sieg wird einer zugleich über deine eignen Leidenſchaften und über die Macht der Mächtigſten ſein.

Digitized by Google

Und Ihr, die Ihr schon heute Etwas seid, hütet Euch, Alles sein zu wollen. Nur Alle dürfen Alles sein; und nur in diesem Gedanken liegt auch der Sieg Aller über jeden Einzelnen und jeden Stand, der sich da einbildet und anmaßt Alles sein zu wollen.

7.

Dein Recht und Deine Pflichten suche zu erkennen, und hast Du sie erkannt, so fordere jene und übernimm diese.

Digitized by Google

Fordere Dein Recht in Ruhe und Ernſt, mit lauter Stimme, mit offener Hingebung. Kämpfe für daſſelbe mit der Waffe des lebendigen Wortes und ſei ſicher, es liegt nur an Deiner Ausdauer, ob Du ſiegen wirſt. Und ermüde nicht, wenn der Kampf lange währt, denn je länger er dauert, deſto mächtiger wird Dein Rechtsbewußtſein werden, deſto ſtärker der Stamm Deines würdigen Volksthums. Und dann wird Dein Recht ſelbſt nur um ſo dauerhafter ſein, wenn es ein Mal errungen iſt.

Die Rechte der Menſchen aber ſind zweifacher Art: Naturrechte und geſchriebene Rechte.

Die Naturrechte ſelbſt ſind nicht

überall dieſelben. Sie ändern mit der Natur der Völker nach den Zeiten, in denen ſie leben, der Entwickelungsſtufe, auf der ſie ſtehen. Für Mannvölker aber iſt das erſte, das einzige, alle andern enthaltende natürliche Recht, das der mannbaren Selbſtſtändigkeit.

Dieſe Selbſtſtändigkeit fordert:

1) Freiheit des Gedankens.

Sie iſt das Urweſen jedes Volkes, das eben zu ſelbſtſtändigem Denken herangewachſen iſt. Und Deutſchland iſt auf dieſe Stufe gelangt. Die Philoſophie iſt die ſtolzeſte Perle an der Krone unſeres Vaterlandes. Und das erſte aller Rechte, auf das wir durch die Natur und unſer Weſen angewieſen ſind, iſt

Digitized by Google

das der unbeschränkten Selbstständigkeit des philosophischen Denkens in allen seinen Bethätigungen. Ihm Gewalt anlegen, Gränzen setzen wollen, ist mehr als Sklaverei, heißt Fesseln für den Geist schmieden, die, wenn auch noch so nutzlos, dennoch reizen und empören.

2) Freiheit des Glaubens.

Sie ist die erste Tochter des freien Gedankens. Ist es nöthig, heute, im neunzehnten Jahrhundert, drei Jahrhunderte nach Luther, für sie noch ein Wort zu verlieren?

3) Freiheit der Presse

ist nichts als die unmittelbare Bethätigung des freien Gedankens und des freien Glaubens; diese sind heute nicht mehr

Digitized by Google

möglich ohne jene; sie fesseln, heißt den Gedanken und den Glauben selbst in Banden legen.

4) Das Recht über seine eigne Person unbeschränkt so weit zu verfügen, als dadurch keine Pflichten gegen Alle und den Einzelnen verletzt werden. Schutz der persönlichen Freiheit durch alle Macht des Gesetzes und alle Bürgschaften unbestechlicher und unangreifbarer Gerichte gehört zum Lebenselemente der Völker unserer Zeit und unserer Entwickelungsstufe.

5) Schutz des Eigenthums gegen jede Anmaßung, von welcher Seite sie auch komme.

Digitized by Google

Das ſind die Urrechte der mündigen Völker unſeres Jahrhunderts.

8.

Neben den urſprünglichen Naturrechten beſitzt jedes Volk auch ſeine ererbten poſitiven Rechte. Die unſrigen ſind mit dem Worte unſerer Könige und dem Blute unſerer Väter beſiegelt. Sie heißen:

1) Eine Staatsverfaſſung (Conſtitution), gegründet auf altdeutſches Herkommen, und ſchriftlich niedergelegt.

Digitized by Google

So gestand sie uns Friedrich Wilhelm III., vom Geiste der Zeit, von dem Bewußtsein der Bedürfnisse seiner Völker, von dem Andenken an deren Opfer zur Erhaltung seiner Krone gedrängt, zu (1).

Jedes Wort eines Königs seinem Volke gegenüber, muß stets und überall in seinem weitesten Umfange gelten. Ein König, der an seinem eignen Versprechen makelt, würde einem Millionär gleichen, der an dem Tagelohn seiner Arbeiter knickern wollte. Eine

(1) Gesetz vom 5. Juli 1823 über die Provinzialstände; Besitzergreifungspatent für Posen vom 15. November 1815; ebenso für Westphalen (Gesetzsammlung 1815, S. 48), Verordnung vom 22. Mai 1815.

Digitized by Google

Staatsverfassung, eine Constitution aber heißt nichts Anderes als ein anerkanntes, von Fürst und Volk für unverletzlich erklärtes Grundgesetz, das alle Rechte und Pflichten Beider feststellt. Nach altdeutschem Rechte aber umfaßt die Befugniß der deutschen Landstände:

Das Steuerbewilligungs- und Verweigerungsrecht; das Recht der Ueberwachung der Verwendung derselben; das Recht der Zustimmung für Krieg und Frieden, für Bündnisse und Verträge; das Recht über Theilnahme an der Gesetzgebung; das Recht der befugten Selbsthülfe

Digitized by Google

gegen offenbares Unrecht und unzweifelhafte Gewalt.

Viele dieser Rechte sind uns noch unter anderer Form insbesondere zugestanden worden. Und zwar:

2) Das Recht der Volksvertretung (1). Volksvertretung aber heißt nicht Vertretung einzelner Stände, sondern des ganzen Volkes. Und so hat sie auch das königliche Wort aufgefaßt, wenn uns:

(1) Edict vom 27. October 1810; Edict vom 7. September 1811; Besitzergreifungspatent für Jülich, Cleve, Berg und das Großherzogthum des Niederrheins, vom 5. April 1815; Verordnung vom 22. Mai 1815.

Digitized by Google

3) Eine reichsständische Versammlung (1) zugesagt wurde. Reichsstände müssen aber alle Stände des Reiches umfassen, und nicht ein Paar adelige und unadelige Grundbesitzer und ein Paar hochbevorzugte reiche Bürgerliche der Städte. Man kann darüber streiten, ob die Wahlart durch die gesonderten Stände, die sich nach und nach gebildet haben und zu Selbstbewußtsein und zu eigenen Interessen gelangt sind, oder durch ein allgemeines Wahlgesetz, das alle Stände insgesammt umfaßt, vorzuziehen. Aber Volksvertretung und Reichs-

(1) Gesetz vom 17 Januar 1820.

Digitized by Google

stände sind nicht eher zur That geworden, bis das ganze Volk und alle Stände vertreten sind (1).

4) Alljährliche Zusammenberufung der Stände (2).

5) Antheil an der Gesetzgebung (3).

(1) „Endlich sollen alle Klassen der Staatsbürger an der landständischen Verfassung Theil nehmen." Entwürfe für eine Bundesverfassung, im Mai 1815 von Preußen dem Bundestage vorgelegt.

(2) Gesetz vom 17. Januar 1820, Art. XII, XIII.

(3) Entwurf der ständischen Rechte, dem Bundestage von Preußen am 13. September 1814 vorgelegt. Brief an die Rheinländer, Gesetzsammlung 1815, S. 26.

Digitized by Google

6) Bewilligung der Landesabgaben (1).

7) Vertretung der Verfassung beim Landesherrn und beim Bundestage (1).

8) Ueberwachung des Staatsschuldenwesens (2).

9) Ausschließliches Bewilligungsrecht von Staatsanleihen (3).

Das sind die gesetzlichen Rechte

(1) A. a. O.

(2) Verordnung vom 17. Januar 1820, Gesetzsammlung 1820, S. 9.

(3) Art. 11, Verordnung vom 17. Januar 1820.

Digitized by Google

der Preußen. Und dieſe haben vor Allem das Recht, ihre Anerkennung zu fordern. Ja, nicht nur das Recht, ſondern die unabweisbarſte Pflicht; und ihre Söhne und Enkel werden mit Schmach an ſie denken, wenn ſie ſo lange in Ruhe und Vertrauen auf die Erfüllung der königlichen Verſprechung gewartet, um dann am Tage der Vollziehung derſelben, ſie fallen zu laſſen. Wir wollen ſie erringen, wollen es, wie es einem rüſtigen Volke gebührt und anſteht. Und zwar ſtets und überall mit der Waffe des lebendigen Wortes — und ſonſt keiner.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

9.

Ueber den Rechten der Völker ſtehen die Pflichten. Sie ſind theilweiſe, aber nur theilweiſe, ſchon in jenen enthalten. Die einzelnen Bürgerrechte legen jedem Bürger die Pflicht auf, dafür einzuſtehen, daß dieſe Rechte allen Bürgern und allen geſetzlich anerkannten bürgerlichen Zuſtänden ſtets und unter allen Umſtänden ungeſchmälert bleiben.

Für jedes beſtehende Recht muß die le-

Digitized by Google

bendige Pflicht eintreten. Jeder einzelne Bürger übernimmt also die Pflicht:

Die Rechte der Gesammtheit,

Die Rechte des Königs,

Die Rechte der Regierung,

Die Rechte der Gemeinden,

Die Rechte der einzelnen Stände,

Die Rechte aller anerkannten Corporationen,

Die Bürger-, die Eigenthums- und die persönlichen Rechte jedes Einzelnen,

überall mit allen seinen Mitteln schützen zu helfen. Das Gesetz muß die Institutionen

Digitized by Google

finden, die Maßregeln fördern, die dieſe Pflichten verwirklichen (1).

Wer die Pflichten nicht übernehmen mag, iſt der Rechte nicht würdig; wer ſie nicht ſtets und überall erfüllt, iſt nicht befugt zu klagen, wenn ſeine Rechte angegriffen und zernichtet werden.

10.

Aber über allen dieſen Sonderpflichten liegt die Geſammtpflicht der Geſellſchaft, dafür zu ſorgen, daß alle ihre

(1) In derſelben Art, wie ſonſt in England, und früher auch in Deutſchland, jeder Bürger und jede Gemeinde die öffentliche Ordnung zu ſichern verpflichtet war, und für ſie einſtand.

Digitized by Google

Mitglieder nicht nur durch Arbeit vor Noth und Elend geschützt sind, sondern überhaupt den größtmöglichen Antheil an dem Gesammtwohl erlangen.

Und diese Gesammtpflicht der Gesellschaft gegen jedes ihrer Mitglieder muß durch Institutionen und Behörden vermittelt sein. Jedes schuldfreie Unglück muß ein Recht haben, sich stets und überall an die Gesellschaft um thätige Hülfe und Schutz zu wenden. Der Staat muß alle Mittel suchen, um dem Unglücke vorzubeugen und abzuhelfen. Zu dem Ende muß er Behörden haben, um alle ruhenden Kräfte des Staates zum Besten der Nothleidenden in Bewegung zu setzen. Und zwar:

Digitized by Google

1. Institutionen und Behörden der Nothhülfe müssen diese Thätigkeit in allen ihren Zweigen des Bürgerlebens fördern und bewachen. Sie verwirklichen:

1) Die Armenpflege im ganzen Lande;

2) Die Krankenhausaufsicht;

3) Die Auswanderung von einem Theile des Landes in einen andern, und in's Ausland;

4) Die Uebersiedelung von Arbeitern aus einem überfüllten Thätigkeitszweige in einen nicht hinlänglich betriebenen;

5) Die Urbarmachung unbebauten Landes zum Vortheile überfüllter Ackerländer und Arbeitszweige;

Digitized by Google

6) Den Schutz der Menschenarbeit gegen die Zernichtung und Aussaugung durch Maschinenarbeit.

II. Institutionen und Behörden der Verbesserungen, zur Untersuchung, Erprobung und raschen und allgemeinen Verbreitung:

1) Aller neuen Erfindungen in der Industrie;

2) Aller Verbesserungen im Ackerbau;

3) Aller neuen Theorien zur Gesammtverbesserung der Lage der Menschen, durch Association, durch Arbeitorganisation und Arbeiterleichterung.

Digitized by Google

Die Aufstellung des durchgreifenden Grundsatzes der Gesammtpflicht der Gesellschaft gegenüber jedem einzelnen Mitgliede, seine thätige Anerkennung und Verwirklichung, so weit die Kräfte und die Einsicht der Gesellschaft und unserer Aufklärung reichen, ist die unerläßlichste Bedingung zur Sicherung einer Zukunft der Ordnung und des ruhigen Fortschrittes. Diese Anerkennung und Verwirklichung aber ist so unerläßlich, als die unserer Rechte. Sie gibt erst den Rechten ihre wahre Befugniß, ihre innere Berechtigung. Wo nicht Einzelnrecht und Gesammtpflicht Hand in Hand gehen, da hat das Recht nur die Folge überall zum Vorrechte, die Freiheit selbst zum Mittel der Aussaugung

Digitized by Google

und Zernichtung der Schwachen durch die Starken zu werden. Die Mittelstände, die die französische und auch die englische Revolution gemacht haben, übersahen diese Wechselwirkung zwischen Recht und Pflicht; und daher führte in beiden Ländern die Freiheit selbst, diese Göttergabe des Himmels, nach und nach in England wieder zur krassesten Aristokratie der Grundbesitzer, und gegenwärtig in Frankreich zur herzlosesten und schamlosesten Aristokratie des Geldes.

Fordert Euer Recht, und seid bereit Eure Pflichten zu übernehmen, Eure Rechte durch den vollsten Kreis Eurer Pflichten zu heiligen. Nur so werdet Ihr den Segen Gottes und auch der Völker an Euer Werk fesseln.

Digitized by Google

11.

Ein geiſtreicher Schriftſteller hat von dem hingegangenen Kämpfer für Deutſchland, dem unglücklichen Begründer des Zollvereins, Dr. Liſt geſagt, daß er ein deutſches Parlamentsmitglied in partibus infidelium geweſen.

Ich fühle ſehr wohl, wie weit mein Streben und Wirken unter dem des verſtorbenen Freundes ſteht. Aber ich habe jetzt ſeit fünfzehn Jahren alle Tage und viele Nächte nach beſten Kräften für meines Vaterlandes Wohl gearbeitet. Das hat mir kein Rittergut und auch keinen zehnjährigen Grundbeſitz eingebracht;

Digitized by Google

wohl aber das Vertrauen, daß auch ich ein deutscher Landstand in partibus infidelium bin, und den Muth, es laut auszusprechen.

Und so will ich als deutscher und preußischer Landstand reden:

„Herr und König!"

„Du bist eines starken, tapfern und ergebenen Volkes mächtiger Fürst. Du hast bewiesen, daß Du das Gute willst, daß Du die Bedürfnisse der Zeit und Deines Volkes ahnest, daß Du Vertrauen zu ihm hegst. Aber Du hast Dein Werk nur halb vollendet. Vertraue ganz, und Du wirst volles Vertrauen erwecken; gib uns unser ganzes Recht, und wir wollen unsere volle Pflicht mit Freuden übernehmen und ge-

Digitized by Google

gen geheime und offene Feinde mit unſerm Leben und unſerm Blute wahren. Vollende Dein Werk und wir wollen Dich zum mächtigſten Herrſcher der Erde machen, Deinen Namen neben die erſten und höchſten der deutſchen Geſchichte erheben!"

„Herr und König! Wir ſind ein Volk von Männern; wir haben in Geduld geharret bis Du uns zu Dir gerufen; aber wir kommen heute nicht wie unmündige Kinder oder demüthige Schwächlinge zu Dir. Es ſei Dein Stolz über ein mannbares Volk zu herrſchen, wie es unſer Stolz ſein wird, vor Dir als Männer erſchienen zu ſein. Deswegen kommen wir und fordern unſer Recht, unſer volles unbeſchnittenes Recht, die

letzte Verwirklichung der letzten Zusicherung Deiner Vorgänger!“

„Du hast die Krone, Herr und König! die auf Deinem Haupte steht, geerbt von demselben Könige, der unsern Vätern ihre Rechte zugestanden hat. Und so fest, wie das Erbrecht Deiner Krone, ist auch das Erbrecht Deiner Pflichten gegen uns, unserer Rechtforderungen an Dich. Rüttle nicht an diesen, denn wo Du sie wanken machst, erschütterst Du unwillkürlich und ohne eines Menschen Zuthun den gemeinschaftlichen Boden, auf dem sie ebenso unangreifbar sind, wie Dein Thron!“

„Es ist das keine Drohung von uns gegen Dich. Wohl aber eine Warnung. Schaue um Dich, und Du wirst die Wetterwolken sehen,

Digitized by Google

die am fernen Horizont aufziehen. Sieh zurück in die Geschichte, und Du kannst nicht verkennen, daß unsere Zeiten andern gleichen, in denen Kronen und Throne schwankten und zusammenbrachen, weil die Fürsten sie nicht in das unbedingteste Vertrauen ihrer Völker zu begründen wußten."

„Daß wir heute vor Dir stehen, ist uns die beste Bürgschaft, wie Du die schwere Bedeutung des Augenblickes erkannt hast. Aber täusche Dich nicht, glaube nicht, daß je eine halbe Maßregel irgend zum Ziele geführt hat. Bleibst Du auf halbem Wege stehen, so ist die Hälfte, die Du mit uns zurückgelegt, für Dich von gar keiner Bedeutung, für Deine Feinde aber ein Vorsprung um ebenso viele Schritte,

Digitized by Google

als Du auf der Bahn, die Du jetzt betreten, gethan haſt."

„Hörſt Du nicht, wie man uns räth, uns für unberufen zu erklären, weil Du unſer gutes Erbrecht geſchmälert haſt? Der Rath iſt kein kluger, denn auch das ſchmale Recht, daß Du uns in dem Erlaſſe vom 3. Februar zugeſtanden haſt, iſt von dem Tage an ein Erbrecht unſerer Söhne. Wir werden es benutzen, ſo gut wir können. Ueberdies würde jener Rath zum Bruche führen, und der Bruch heißt Revolution. Und deswegen wollen wir ihn nicht befolgen. Du haſt unſer Recht geſchmälert; aber das ſoll uns nicht hindern, von dieſem geringen Rechte, das Du jetzt zur That werden laſſen willſt, den vollſten Gebrauch zu machen. Und zwar den,

unſer ganzes Recht vor Deinem Throne, im Angeſichte unſeres Volkes und der Welt offen und unumwunden zu fordern. Aber auch nur dieſen Gebrauch werden wir von dem Theile unſerer Rechte, den Du endlich zur That werden laſſen willſt, machen."

„Wir werden, ſo oft wir vor Dich treten, nur Ein Wort haben: Unſer volles Erbrecht, Herr und König! und wir werden es ſo laut fordern, daß es von einem Ende Deutſchlands bis zum andern, in den Hütten und in den Schlöſſern, in den Kirchen und in den Schulen, auf den Feldern und in den Wäldern wiederhallen ſoll."

Digitized by Google

„Das ist unsere Pflicht gegen Dich, Herr und König! der Du nicht zahlst, was Du schuldest; gegen Deinen königlichen Vater, dessen Wort Du beschneidest; gegen uns, die wir eben Männer sind und als Männer geachtet sein wollen; gegen die Nachkommen Deines Stammes, deren Geschick in der vollen Anerkennung unserer Rechte ruht; gegen unsere Kinder und Enkel, deren Heil oder Unheil von unserer Ausdauer, unserm ruhigen Muthe, unserer demüthigen Willenskraft abhängt."

„Revolutionen sind nur für schwache Völker nöthig, sind Nervenzucken und Krankheit; und wir wollen zeigen, daß wir stark und gesund sind, und in stiller Kraft und unzerstörbarer Ruhe den Sturm beschwören

können, der bereits am Horizonte aufsteigt. Das schulden wir Dir um uns!"

„Es wäre elende Feigheit von uns, wenn wir das Restchen Recht, daß Du uns heute zugestehest, dazu verwenden hälfen, uns unser volles Recht zu schmälern. Deswegen sind wir entschlossen, jede Forderung, die Du an uns stellen magst, mit dem stets wiederkehrenden Rufe: Unser volles Recht! zu beantworten. Vielleicht brauchst Du unser Geld; nimm es, denn noch hast Du die Macht. Aber wer von uns es Dir zugestehen wollte, bevor Du unser volles Recht anerkannt und zur That hast werden lassen, würde sich vor der Mit- und Nachwelt als ein pflicht- und rechtvergessener Bube stempeln. Du kannst nicht wollen, daß die

Erſten Deines Volkes ſo vor den Blicken der ganzen Welt, die auf ſie gerichtet ſind, vor dem Blicke der ganzen Zukunft, der auf ſie zurückfallen wird, erſcheinen."

„Du haſt die Macht, uns heimzuſchicken. Bedenke, was Du thuſt! Wir aber werden ſchweigend hinziehen, und das Gefühl, unſere Pflicht gethan zu haben, mit uns nach Hauſe nehmen. „Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht", und wir wollen, wenn Du uns ungnädig entlaſſen ſollteſt, ſo ruhig werden, wie die gewitterſchwere Luft vor dem Sturme. Und dieſe Ruhe ſelbſt ſoll unſere Waffe ſein, die einzige, — und ſie wird genügen, bald ganz andere Schrecken zu verbreiten, als die Sturmglocke und die Lärmſchüſſe des wildeſten Aufſtandes."

Digitized by Google

„Verkenne die Macht dieſer Ruhe nicht; denn ſie kann ſo weit gehen, daß ſie, ohne eine Hand zu wenden, rein und allein durch Nichtsthun den letzten Nagel aus dem Schiffe zieht, auf dem Du dem Sturme, der am Himmel hängt, entgegenfährſt.“

„Deswegen, Herr und König! ſei gerecht, halte das Wort Deines Vaters, gib uns unſer rechtmäßiges Erbe, unſer volles Recht, und wir wollen Dir die vollſte Pflicht zuerkennen; ſei gerecht, und wir wollen Dich zum Mächtigſten der Mächtigen machen; ſei gerecht, und Mit- und Nachwelt werden Dich zu den Erſten aller Zeiten rechnen!“

„So geſchehe!“ —

Digitized by Google

« Si chacun des partis ou des hommes mêlés dès le premier jour à ces grands événements, eût pris leur vertu au lieu de leur passion pour règle de leurs actes, tous ces désastres qui les écrasèrent eussent été sauvés à eux et à leur patrie. Si le roi eût été ferme et intelligent, si l'aristocratie eût été juste, si le peuple eût été modéré, si Mirabeau eût été intègre, si La Fayette eût été décidé, si Robespierre eût été humain, la Révolution se serait déroulée, majestueuse et calme comme une pensée divine, sur la France et de là sur l'Europe ; elle se serait installée comme une philosophie, dans les faits, dans les lois, dans les cultes. »

LAMARTINE.

(*Histoire des Girondins.*)

Digitized by Google

Dumouriez ſagte: «Si j'étais roi de France, je déjouerais tous les partis en me plaçant à la tête de la Révolution!» Lamartine ſetzte hinzu: «Ce mot contenait la SEULE politique *qui pût sauver Louis XVI.*»

Digitized by Google

Der Verfaſſer hat dieſe Flugſchrift auf ſeine Koſten herausgegeben. Wer ihm dieſe Koſten tragen zu helfen Luſt hat, ſchicke ſeinen Beitrag unter einem zweiten Couvert an die Adreſſe des Verfaſſers : J. Venedey, 8, passage Violet, faubourg Poissonnière, Paris. Sollte auf dieſe Weiſe mehr als die Koſten eingehen, ſo wird der Verfaſſer den Ueberfluß an den pariſer deutſchen Hülfsverein abtreten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google